

# DIE SCHÖNSTEN ERZÄHLUNGEN ISLANDS

it



Die vorliegende Anthologie vermittelt dem Leser ein neues Bild von Island, eines, das weit über die alten Mythen von Elfen und über stolze Wikingersagas hinausgeht. Halldór Laxness, Steinunn Sigurðardóttir, Thor Vilhjálmsson, Kristín Marja Baldursdóttir und Einar Már Guðmundsson und viele andere wichtige Stimmen der isländischen Literatur präsentieren das moderne Island des 20. Jahrhunderts und erzählen uns vom Land im hohen Norden, von seiner gewaltigen Natur, vor allem aber von seinen Bewohnern und ihren Geschichten.

Die schönsten isländischen Erzählungen des 20. Jahrhunderts, die meisten davon erstmals in deutscher Übersetzung, sind in diesem Band versammelt.

insel taschenbuch 4038

Die schönsten  
Erzählungen Islands





# Die schönsten Erzählungen Islands

Herausgegeben von  
Soffía Auður Birgisdóttir,  
Gert Kreutzer und  
Halldór Guðmundsson

Insel Verlag

Mit Unterstützung von »Sagenhaftes Island«



SAGENHAFTES ISLAND  
FRANKFURTER BUCHMESSE  
EHRENGAST 2011

insel taschenbuch 4038

Originalausgabe

Erste Auflage 2011

© Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des  
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk  
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Quellenverzeichnis am Schluß des Bandes

Umschlagfoto: Roine Magnusson / Getty Images

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

[www.hildendesign.de](http://www.hildendesign.de)

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35738-4

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

# Inhalt

## Mensch und Natur

Ólafur Jóhann Sigurðsson, Die Errichtung der Pyramiden . . . . .	13
Sigfús Bjartmarsson, Der Mensch . . . . .	28
Thor Vilhjálmsson, Schnee in Paris . . . . .	40
Rúnar Helgi Vignisson, Erotik in der Mittsommer- nacht . . . . .	52

## Der komische Alltag

Þórbergur Þórðarson, Wie ich einmal schwanger war . . . . .	63
Böðvar Guðmundsson, Der Skaldenmet . . . . .	79
Þórarinn Eldjárn, Der Klang der Wörter . . . . .	94
Steinunn Sigurðardóttir, Frau und Schaf . . . . .	102
Einar Kárason, Die Geschichte vom Lebensmittel- geschäft an der Ecke . . . . .	111
Sveinbjörn I. Baldvinsson, Icemaster . . . . .	120

## Die phantastische Wirklichkeit

Steinar Sigurjónsson, Delirium tremens . . . . .	133
Vigdís Grímsdóttir, Die Kraft der Flügel erfaßt sie . . . . .	136
Ragna Sigurðardóttir, Am Strand . . . . .	141
Ragna Sigurðardóttir, Auf der Brücke . . . . .	143
Ragna Sigurðardóttir, Auf der Landstraße . . . . .	145
Gyrðir Elíasson, Inferno . . . . .	147

## Von Frauen und Männern

Halldór Laxness, Ein Spiegelbild im Wasser . . . . .	155
Vigdís Grímsdóttir, Wach auf, Dornröschen . . . . .	165
Einar Már Guðmundsson, Die schöne Helena . . . . .	172
Kristín Marja Baldursdóttir, Ohrfeigen . . . . .	176
Bragi Ólafsson, Der Tanzstil . . . . .	184
Elísabet Kristín Jökulsdóttir, Fußballgeschichten . . .	187
Kristín Ómarsdóttir, Frauensehnsucht . . . . .	191
Kristín Ómarsdóttir, Blumen auf den Rücken von Frauen . . . . .	192
Kristín Ómarsdóttir, Prügelknaben . . . . .	193
Sigurlín Bjarney Gísladóttir, Eine Rippe aus meiner Seite . . . . .	196
Sigurlín Bjarney Gísladóttir, Gletscherlauf in der Skeiðará – Dill und andere empfindliche Pflanzen . .	197
Sigurlín Bjarney Gísladóttir, Fest in Mosfellssveit . . .	199

## Familienbilder

Halldór Stefánsson, Zweite Person Einzahl . . . . .	203
Svava Jakobsdóttir, Alles vergeht einmal . . . . .	210
Guðbergur Bergsson, Der Zauber der Kindheit . . . .	224
Jakobína Sigurðardóttir, Kindheit . . . . .	239
Fríða Á. Sigurðardóttir, Der Sprung . . . . .	246
Ólafur Jóhann Ólafsson, April . . . . .	253
Bjarni Bjarnason, Familienbilder . . . . .	267
Ágúst Borgþór Sverrisson, Bis zur Unkenntlichkeit . .	271
Jón Atli Jónasson, Der Zauberer . . . . .	283
Ólafur Haukur Símonarson, Funken . . . . .	290
Oddný Eir Ævarsdóttir, Heim zu meinem Herzen . . .	295
Guðmundur Andri Thorsson, Nun kann der Abend kommen . . . . .	303

Nachwort . . . . .	313
Autorenverzeichnis . . . . .	317



# Mensch und Natur



## Die Errichtung der Pyramiden

Es war Friðmundur Engiljón, der klügste Handwerker der Welt, der die Mysterien der Pyramide aufdeckte und mich lehrte, die geheimnisvollsten Menschenwerke auf Erden zu verstehen. Er trat heraus aus dem windstillen, heißen Dunst eines Julitags, beladen mit allerlei Geräten und Werkzeugen, zwirbelte würdevoll seinen rötlichen Schnurrbart und blieb für eine Zeit von gut zwei Monaten bei uns. Wir hatten ihn eigentlich schon viel früher erwartet, da er meinem Pflegevater brieflich versprochen hatte, spätestens zum Mittsommertag hierherzukommen, um eine neue Scheune und einen neuen Kuhstall zu bauen. Aber Mittsommer verging – die Tage danach vergingen auch und reihten sich zu einer Woche, einem halben Monat, drei Wochen, ohne daß Friðmundur etwas von sich hören ließ. Was dachte sich der Mensch? Hatte er sein schriftliches Versprechen vergessen? Hatte er andere Bauarbeiten in anderen Bezirken vorgezogen? Vater schüttelte sorgenvoll den Kopf und konnte nachts nicht mehr schlafen. Er sagte, er könne weder eine solche Wortbrüchigkeit verstehen, hol's der Teufel, noch habe er den Eindruck, daß diese Scheune noch vor dem Herbst zustande käme, geschweige denn der Kuhstall. Er betastete das Bauholz mit heftig gerunzelten Augenbrauen, ging ein ums andere Mal um den Bauplatz herum und sah dreißigmal am Tag zur Straße, aber alles nützte nichts: Friðmundur Engiljón war nirgends zu sehen. Die Wände warteten auf ihn, frischgemauert und verputzt, die Pfosten warteten auf ihn, lang und dick, ebenso das Wellblech und die Teerpappe, das Fensterglas, Nägel und Türangeln; aber Friðmundur Engiljón fuhr beharrlich fort, irgendwo weit in der

Ferne zu nageln und zu sägen. Er ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen, dieser Kerl! Es schien ihm nicht sonderlich wichtig, zu seinem Wort zu stehen!

Eines schönen Sonntags war es dann soweit. Es war mitten in der Heuernte, als ich an der westlichen Hofmauer dröhnend an ein rostiges Faßband schlug und abwechselnd auf das ungemähte Gras und den ersten Heustapel auf der Heuwiese hinter dem neuen Scheunenplatz schaute, aber die Sorgen meiner Pflegeeltern raubten mir jede Freude. Ich zerbrach mir den Kopf über Friðmundur Engiljón und beschimpfte ihn innerlich, als er plötzlich aus dem windstillen, heißen Dunst heraustrat, kleingewachsen, untersetzt und X-beinig, beladen mit seinen Geräten und seinem Gepäck. Er beschleunigte seine Schritte, wunderbar leichtfüßig, schlenkerte mit dem einen Unterarm im Takt seines Ganges, sah weder nach rechts noch nach links und kam schnell näher. Welch beispielloses Glück, daß ich gerade draußen war! Was für ein Glück, ihn vor den anderen zu sehen! Ich warf sofort das verrostete Faßband weg und eilte wie der Blitz ins Wohnzimmer und verkündigte mitten im Raum die frohe Botschaft. Friðmundur Engiljón ist da!

Ja, er war tatsächlich gekommen, quicklebendig und fidel. Ich konnte meine Augen nicht von ihm wenden, während er seinen roten Schnurrbart zwirbelte, sich den Schweiß von der Stirn wischte und goldbraunen Tabak in seine gebogene Pfeife mit dem gebrannten Tonkopf stopfte. Er brachte eine neue Atmosphäre ins Wohnzimmer, den Duft von Sägemehl und Hobelspänen, vom Rauchen und Reisen, aber seine Hände waren unbestreitbare Zeugen von Geschicklichkeit und Sachverstand, ihm geschenkt vom Schöpfer selbst. Es waren Handwerkerhände. Er lachte selten mit offenem Mund, sondern kicherte leise und schüttelte sich heftig innerlich oder kniff nur die runzligen Augenlider zusammen, bis die dunkel-

blauen Augen, klar und flink, Strahlen auf alle Anwesenden warfen. Und wenn er sprach, folgte seine Stimme einem fadendünnen Pfad zwischen Ausgelassenheit und Ernst, aber die Worte verwandelten sich in Vergleiche, Aphorismen und Rätsel, die meinen Verstand herausforderten und mir Fragen auf die Zunge legten.

Er schmauchte seine Pfeife und bat tausendmal um Verzeihung für seinen Verrat. »Das geschah nicht ohne Grund. Verdammte üble Plackerei!« Er hatte den Auftrag, ein kleines Wohnhaus zusammenzuflicken, wobei alles schiefging und sich in die Länge zog. Das Holz erwies sich als schlecht und nicht ausreichend; die Katze hatte wahrscheinlich eine Portion Nägel gefressen, denn eines Morgens waren sie alle; immer fehlte irgend etwas, und jedes Mal mußte man schleunigst in die Stadt; die Leute kampferten im Viehstall, einem undichten, dunklen Schuppen, den man nicht einmal mit einem ähnlichen Bauwerk im Osten in Bethlehem vergleichen konnte. Die Kleinkinder heulten, die Großmutter schlotterte, die Hausfrau jammerte ohne Unterlaß – und Friðmundur Engiljón hatte es nicht übers Herz gebracht, sich davonzumachen, bevor er das kleine Wohnhaus fertiggestellt hatte. Ja, ja, nun war keine Zeit, sich auszuruhen, jetzt hieß es, die Ärmel aufzukrempeln.

Nach diesen Worten kam er zur Sache, vermaß die Wände, maß Balken, Pfosten und Sparren, murmelte halblaut komplizierte Zahlen, schrieb aber nichts auf, schrieb kein Jota in sein rotes Notizbuch, verfrachtete vielmehr alles in sein Gedächtnis, kratzte sich hinter dem Ohr und sortierte jede Kleinigkeit dieses schwierigen Werks in den kahlen Schädel.

Was für ein Gedächtnis! Was für ein Schädel!

Er hatte eine Unmenge von Werkzeugen und Geräten: Sägen, Hämmer, Bohrer, Hobel, Stemmeisen, Kneifzangen, Greifzangen und Wasserwaagen; aber all diese Werkzeuge bewegten sich so sicher und geschickt in seinen Händen, daß es

aussah wie Zauberei. Ich vergesse nie, wie stolz und glücklich ich war, als mein Pflegevater mich bat, Friðmundur Engiljón behilflich zu sein, Botengänge zu machen und ihm Molkenwasser in der Mittagshitze zu bringen, da ich zu jung und schwächlich sei, um bei der Heuernte von Nutzen zu sein. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und umkreiste ihn wie ein winziger Satellit, während der Sommer den klaren Himmel durchwanderte auf seinem Weg in den Herbst. Ich wurde nicht müde, ihn und seine Handbewegungen zu verehren oder den glänzenden Schädel im Sonnenschein zu bewundern, den Glanz in seinen warmen Augen, die neckischen Runzeln in seinem Gesicht und den sorgfältig gezwirbelten Schnurrbart, der voller Späne und Sägemehl war. Er hatte stets gute Laune und war immer bereit, mit mir über die unterschiedlichsten Dinge zu sprechen, gerade als wäre ich ein Erwachsener, aber seine Antworten und Bemerkungen glichen nicht selten schwerverständlichen Rechenaufgaben oder hochtrabenden Weisheiten, die mich mal herausragend begabt, mal fürchterlich dumm fühlen ließen. Ich habe mich oft schwarz darüber geärgert, daß ich mir seine Weisheit nicht besser zunutze machen konnte oder mehr von seinen Antworten und guten Ratschlägen im Gedächtnis verankerte; besonders schämte ich mich aber für meine unverschämten und idiotischen Fragen, die ich ihm anfangs an den Kopf warf, bis die Wissenschaft ins Spiel kam und Überlegungen zu den Pyramiden meinen Geist in Beschlag nahmen.

Ich sagte: »Warum hast du einen so komischen Namen? Warum heißt du Friðmundur Engiljón?«

»Es kann so manches passieren«, antwortete er und dachte über den Sparren nach. »Jetzt wäre es schön, einen Vierzöller zu haben, mein Junge!«

Ich reichte ihm den Nagel, griff den Faden aber wieder auf, sobald die Schläge nachließen:

»Glaubte der Pfarrer vielleicht, daß du ein Engel bist?«

»Ein Kalb weiß nichts vom Kreuzzeichen«, antwortete er.  
»Es ist gut, ein Pfarrer zu Ostern zu sein und ein Engel im Orkan.«

Ich schwieg eine kleine Weile und schaute neugierig auf seinen kahlen Kopf, bis ich mich nicht mehr beherrschen konnte:

»Warst du blond oder dunkelhaarig?« fragte ich.

»Weder noch«, antwortete er ohne zu zögern.

»Dann bist du dunkelblond gewesen«, sagte ich.

»Nein«, sagte er.

»Wie warst du denn?«

»Wahrscheinlich so, wie Gott mich schuf«, sagte er lächelnd und ließ die Schläge auf den Sparren knallen. »Es würde mich nicht wundern, mein Junge, wenn ich genauso gewesen wäre, wie Gott mich schuf!«

Dies stellte mich nicht völlig zufrieden, ich wollte irgendeine Auskunft darüber haben, warum ihm die Haare ausgefallen waren und ob es ihm nicht langweilig schiene, so kahl und ausdruckslos zu sein. Er antwortete mir so, daß ich meine Pflegemutter später bat, mir am Abend die Haare kurz zu schneiden, und ich hörte nicht auf zu quengeln, bis sie getan hatte, wie ich wollte. Aber das war noch nicht genug. Als ich ausgezogen war, vergrub ich mich unter die Bettdecke, faltete die Hände und bat den Schöpfer inniglich, mir in der Nacht eine Glatze zu schenken, eine weiße, glänzende Glatze, so daß ich genauso intelligent würde wie Friðmundur Engiljón, genauso klug und geschickt. Der hatte nämlich geantwortet: »Lange Haare – kurzer Verstand«, und kurz von seiner Arbeit aufgesehen, in die Ferne geschaut und würdevoll den Schnurrbart gezwirbelt, aber mir war es vorgekommen, als ob seine Augen auf meinem lockigen Schopf ruhten, und ich erröte tief vor Scham. Es war völlig unerträglich, nicht kahl zu sein.

Am nächsten Tag mußten wir bis nachmittags auf Sonnen-

schein warten. Kaum hatte uns der erste Strahl auf der grasbewachsenen Anhöhe beim Bauplatz getroffen, als Friðmundur die Säge hinlegte und mit der flachen Hand über den kahlen Kopf strich, bevor er Stemmeisen und Hammer ergriff.

»Was ist denn das jetzt?« sagte er und tat, als wäre er überrascht. »Pfui, du hast dich scheren lassen, Kamerad!«

»Ja«, sagte ich und versuchte, meine Stimme erwachsen klingen zu lassen. »Es ist viel besser, wenn man kurzgeschoren ist.«

»Nein, das kann man wirklich nicht vergleichen!« sagte er und nickte.

»Es ist so angenehm in der Hitze«, sagte ich und strich mir mit der flachen Hand über den Wirbel.

»Völlig richtig, ganz unvergleichlich angenehm!« stimmte er zu und schüttelte sich innerlich, während er eine Kerbe in den Querbalken über den Sparren schlug. »Du willst wohl der größte Intelligenzbursche sein!«

Ich hob fast vom Boden ab und konnte es kaum fassen, wandte mich, kaum daß die Worte gefallen waren, zur Scheune und zum Stall, trat neben ihm wichtiguerisch auf der Stelle und redete über die Bauarbeiten, als würde ich vor Wissen und Gelehrsamkeit platzen. Ich erlaubte mir, verschiedene Vorschläge zu machen und meine Ansichten verlauten zu lassen – es wäre vielleicht geschickter, dies und jenes anders zu machen, den Nagel schräg einzuschlagen, das Stemmeisen so zu halten, tiefer einzukerben und den Hammer näher am Hammerkopf zu fassen. Friðmundur Engiljón hörte meinem Geschwätz lange geduldig zu, zündete sich dann seine Pfeife an, schmauchte sie bedächtig und lächelte spöttisch. Das war das erste und letzte Mal, daß er so über meine Worte lächelte, ich versuchte auch nicht mehr, ihm bei den Arbeiten Anleitungen zu geben.

»Hier schwimmen wir mit den Äpfeln, sagten die Pferde-

äpfel!« kicherte er. »Schrecklich, wie die Erde bei Windstille dampfen kann!«

Ich schwieg wie ein Grab und wagte es nicht, ihn anzusprechen, bevor der Sonnenschein die letzten Wolken vom Himmel radiert hatte und die Luft sich mit dem kräftigen Duft der trocknenden Flecken auf der Hauswiese füllte. Ich lief ins Haus nach Molkenwasser und schaute verzagt auf Friðmundur Engiljón, während er die Trinkschale leerte und die Feuchtigkeit aus dem Bart saugte. Nein, meine Rolle war wahrlich nicht beneidenswert. Hier stand ich, beschämt und unbedeutend, brachte kein Wort heraus und hatte keine Möglichkeit, mir irgendwelche Anerkennung zu verschaffen. Ich wollte ein bedeutender Mann werden, auf schnelle, geheimnisvolle Weise, am liebsten verhältnismäßig reich, begabt sein, weltklug und gelehrt, die Leistungen sprechen lassen und in Lob und Bewunderung baden. Aber ich sah keine Möglichkeit, dieses kindliche Verlangen zu erfüllen. Der Sommer stand in schönster Pracht, das Wollgras wiegte seine prallen Ähren, das Wollgras scharte sich in Moorsenken zusammen, weiß wie frischgewaschene Wolle; die Leute arbeiteten eifrig bei der Heuernte, Friðmundur Engiljón zimmerte eifrig, aber ich war nur ein Laufbursche und Schwächling, zu nichts zu gebrauchen, und ich hatte es geschafft, mich mit Angeberei und Prahlerei lächerlich zu machen. Gott hatte mir noch nicht einmal eine richtige Glatze geschenkt.

»Wo zum Teufel ist nur mein Zollstock geblieben?« murmelte Friðmundur Engiljón und drehte sich in alle Richtungen, als wisse er sich nicht den geringsten Rat. »Nun ist der blöde Hund mit ihm irgendwohin über alle Berge abgehauen.«

»Nein«, sagte ich eiligst, »er liegt hier direkt vor dir.«

»Ausgezeichnet«, sagte er. »Herzlichen Dank. Du hast die Augen am rechten Ort, mein Junge. Denk mal an, das hätte

man schon eher bemerken können! Ich wüßte nicht, wie ich weiterkommen könnte, wenn du nicht bei mir wärst.«

Ich lebte wieder richtig auf und nutzte die Gelegenheit, ihm zu sagen, daß ich im nächsten Winter in die Schule gehen würde, ich hätte in der Schule viele Bücher zu lernen und selbstverständlich die Absicht, bei der Prüfung der Beste zu werden.

»Das freut mich zu hören«, sagte er zufrieden und schwang den Zollstock wie einen Degen. »Den kann man gut lehren, der selber lernen will. Aber hast du schon ein paar Bücher?«

»Ich habe ein kleines Buch mit biblischen Geschichten.«

»Sonst keine?«

»Doch, das Erdkundebuch«, sagte ich.

»Das sieht schon besser aus«, sagte er. »Weißt du, wie viele Kontinente es gibt?«

»Fünf«, sagte ich unsicher und beeilte mich hinzuzufügen: »Es gibt ein Bild von Pyramiden in meinem Erdkundebuch.«

»Hab ich mir doch gedacht – Pyramiden!« sagte er und suchte nach einem Bleistiftstummel in seinen Taschen, machte einen Strich auf einen langen Balken und begann zu sägen.

Mir schien, daß er etwas Bemerkenswertes im Sinn hatte, so daß ich zögernd fragte: »Hast du schon einmal Pyramiden gebaut, Friðmundur?«

Er hörte einen Moment auf zu sägen, zwinkerte mir zu, und seine Augen strahlten vor Vergnügen: »Das wäre wohl gar nicht so einfach, mein Junge!« sagte er und lachte laut auf, darauf nicht gefaßt. »Da liegst du nicht verkehrt!«

»Ist das sehr schwer?« fragte ich geschmeichelt und brannete vor Neugier.

»Ein Problem?« wiederholte er und fuhr fort zu sägen. »Einige sind der Meinung, daß dies ein großes Problem sei, andere nicht. Ich habe das nie als Problem gesehen, ich fand das nicht ein bisschen schwierig. Und doch ist es keine Sache für Feiglinge, eine Pyramide zu errichten, mein Lieber. Zum Glück!«